

## Der Arzt\* und der Notfall auf einer Bildungsveranstaltung

Die Oberwiesenthaler Kurse für Leitende Notfallmediziner erfreuen sich seit 1993 großer Beliebtheit unter Ärzten aus ganz Deutschland und Österreich. Das Ziel dieser Kurse ist es, erfahrene Notfallmediziner auf besondere Führungsaufgaben und auf extreme Situationen vorzubereiten. Die Kurse werden von einem in Ehren ergrauten Arzt, nennen wir ihn Dr. Bumm, geleitet. Im Rückblick auf 20 Jahre Kurse in der höchstgelegenen Stadt Deutschlands werden sich gut 50 Kursteilnehmer an ein Vorkommnis aus einem Refresherkurs für Leitende Notärzte vor einigen Jahren erinnern, das noch heute für den wunderbaren Unterschied zwischen Theorie und Praxis in der außerklinischen Notfallmedizin steht.

Anlässlich dieses Kurses war für den Abend des letzten Kurstages ein geselliger Abend angesetzt, welcher traditionell den Untertitel „Erzgebirgischer Abend“ trug. Das Erzgebirgische an diesem Abend war, wie an allen anderen Gesellschaftsabenden zuvor, der Auftritt der vogtländischen Gesangsgruppe „Die 4 Guten Kameraden“. Diese Gruppe, mit einem Altersdurchschnitt jenseits des gesetzlichen Rentenalters, genoss unter den Besuchern der sächsischen Notfallmedizinkurse einen legendären Ruf. Ihre deftigen volkstümlichen Lieder bildeten den Abschluss der Kurse in Wernitzgrün, Erlbach und Oberwiesenthal. Der absolute Star unter den alten Herren war der Kontrabassist, dessen Jodeleinlagen insofern von großer medizinischer Bedeutung waren, weil dabei seine beiden Jugularisvenen daumendick hervortraten, was stets beifällige Hurrarufe unter den Kursanten erzeugte, weil sie sich eine solche anatomische Optimalvariante für jeden Notfallpatienten wünschten.

Nach dem erzgebirgischen Büffet begannen die vier Vogtländer ihr Repertoire, so dass die Stimmung gegen 23 Uhr einen ersten Höhepunkt mit dem allseits beliebten Lied

vom Kesselflicker erreichte. Der Kursleiter Dr. Bumm saß mit anderen Kollegen an dem Tisch unmittelbar unter der Bühne, auf welcher das Quartett spielte und sang. Bumm kam der lange und hagere Gitarrist etwas abwesend und außer Form vor, als der neben ihm sitzende Kursant fachmännisch mutmaßte „Pass auf, gleich fällt er um!“ Und in der Tat, der Musikant sank lautlos in sich zusammen.

Die Musik verstummte, die Kursteilnehmer eilten herbei und wurden tätig. Es wurde blitzschnell einer der großen Büffettafeln abgeräumt, die dann quasi als Behandlungstisch diente. Man trug den somnolenten Künstler zum Tisch und die Mutmaßungen über die Ursachen begannen. Ein Leipziger Internist, nennen wir ihn Dr. Wind, holte seinen Arztkoffer aus dem Auto und waltete seines Amtes, beurteilte den Hautturgor, prüfte die Ansprechbarkeit, maß Blutdruck und führte eine sorgfältige Auskultation von Herz und Lunge durch. Ein Leipziger Chirurg, nennen wir ihn Dr. Kammer, kramte im Notfallkoffer des Internisten und vermeldete triumphierend: „Typisch Internist – keine braune Flexüle!“ Er fand dann aber noch zwei grüne Flexülen, die er dem Patienten flugs in die rechte und die linke Kubitalvene schob. Beifälliges Gemurmel der Umstehenden. Ein nicht mehr ganz nüchterner Eisenacher Anaesthetist, nennen wir ihn Dr. Punkepink, stellte sich auf einen Stuhl und forderte: „Mal bitte die Kreislaufparameter!“ Dr. Wind antwortete gereizt: „Blutdruck unter 100; Herzfrequenz 40/Minute.“ Punkepink: „Der Mann braucht Volumen!“ Darauf Dr. Wind: „Bitte kein Volumen, ich bin Internist!“

„Internist“ war nun das Zauberwort. Ein weiterer Arzt, nennen wir ihn Dr. Slowak, drängte sich vor und meinte: „Ich bin Kardiologe und stehe gerne zur Verfügung, wenn ich benötigt werde.“ Sprach's, ging zu seinem Tisch und nahm den Mitternachtsimbiss ein.

Die differentialdiagnostischen Abwägungen nahmen jetzt breiten Raum bei den Umstehenden ein. Und wieder meldete sich Dr. Punkepink:

„Und wie ist jetzt der Druck?“ Antwort von Dr. Wind nach Messung: „...bei 80.“ Der Thüringer Anaesthetist sagte drohend: „Ich sage Euch Leute, der Mann muss weg.“

Ein weiterer Anaesthetist, Dr. Big-Wonder aus Oschatz, stellte zunächst fest, dass der Mann nicht gut aussehen würde, und fragte dann: „Wo bleibt denn der Rettungswagen?“

Jetzt herrschte Schweigen in der Runde, denn daran hatte keiner der Anwesenden gedacht. Somit ging Bumm zum Telefon, wählte die 112 und teilte dem Disponenten der Rettungsleitstelle Annaberg folgendes mit: „Hier ist das Panoramahotel in Oberwiesenthal, mein Name ist Dr. Bumm, wir haben hier eine Fortbildung mit 48 Notärzten und unser Gitarrist ist umgefallen. Er ist nur bedingt ansprechbar. Wir brauchen einen Rettungswagen.“ Die Antwort aus der Leitstelle war kurz und deutlich: „Komm, lass mal den Blödsinn und setz Dich wieder an Dein Bier!“ – und damit war das Gespräch beendet. Bumm nahm einen neuen Anlauf, wählte nochmals die 112, hob jetzt die Stimme und verkündete: „Dies ist kein Spassanruf. Wir brauchen im Panoramahotel dringend einen Rettungswagen.“ Der Disponent: „Braucht Ihr denn keinen Arzt?“, und dann lachend: „Ach so – Ihr seid ja schon mit 48 Mann vor Ort. Ich schicke ein Fahrzeug.“

Von da an ging alles recht schnell. Ein aufgeregter Koch kam in den Saal und rief: „Die SMH ist da!“ Aha, dachte sich Bumm, an dem ist die Wende wohl spurlos vorbeigegangen.

Mit dem Eintreffen des Rettungsdienstes drohte nun die Veranstaltung zu entgleisen und wies Elemente eines Volksfestes auf, indem die Rettungsdienstler mit rhythmischem Klatschen und dem Skandieren von Gesängen „Horch, was kommt von draußen rein“ begrüßt wurden. Die Johanniter schauten etwas verunsichert drein.

Blitzschnell griff sich Dr. Slowak, der Kardiologe, den Defibrillator und leitete das EKG bei dem Gitarristen ab. Die Umstehenden meinten Enttäuschung in seiner Stimme zu verspü-

ren, als er verkündete: „Ein Infarkt ist es nicht!“

Dr. Wind kommandierte jetzt: „Mal alles ruhig, ich will eine ordentliche Übergabe machen!“, und zu den zwei Rettungsmännern: „Mein Name ist Dr. Wind, ich bin Notarzt in Leipzig. Dem Mann geht es schlecht. Was er hat, ist unklar. Ringerlösung tropft langsam. Wir müssen zügig fahren. Ich fahre mit.“ Mit der letzten Bemerkung waren die Umstehenden nicht einverstanden. Ein hinzutretender Görlitzer Kollege mit frisch belegten Mettbrötchen vom Mitternachtsbüffet in der Hand, nennen wir ihn Dr. Untreu, meinte: „Ein Anaesthetist sollte schon noch mitfahren!“ Dr. Wind erklärte gereizt: „Also, ich bin der behandelnde Arzt und ich fahre mit. Vielleicht sollte mich noch ein Annaberger Kollege begleiten.“ Dies war nun ausgerechnet ein Chirurg, nennen wir ihn Dr. Knautsch. Wind runzelte die Stirn und befahl: „Sie rufen schon mal in der Notaufnahme an.“

Dies war ein sehr wichtiger Auftrag, weil man dadurch dem Annaberger Klinikum endlich mehr Details vermitteln konnte. Denn dort war man nach den Vorinformationen aus der Rettungsleitstelle auf den avisierten Transport gespannt. Der RTW mit einem Rettungsassistenten, einem Rettungssanitäter, einem Patienten, einem Internisten, einem Anaesthetisten und einem Chirurgen setzte sich in Bewegung und ab ging es im Schneegestöber und bei extremer Straßenglätte den Berg hinunter.

Erst jetzt, nach dem Abtransport des Patienten, wurde allen bewusst, dass es drei Betroffene gab, mit denen sich bisher niemand befasst hatte: die drei Mitmusikanten, die völlig aufgelöst mit den Instrumenten im Arm in einer Ecke saßen. Martin, der Chef sagte: „Davor haben wir in den 45 Jahren, in denen wir gemeinsam Musik machen, immer Angst gehabt.“ Der anwesende Notfallseelsorger Pfarrer H. aus Jena fand es angemessen, zu bemerken: „Der Herr wird es schon richten!“

Der Kursleiter Bumm meinte, nunmehr eine kleine Ansprache halten zu müssen. Er lobte die gute interdisziplinäre Zusammenarbeit, bat da-

rum, die Rückkehr der Transportbegleiter abzuwarten, und wünschte der Versammlung einen weiteren guten Verlauf.

Zwischenzeitlich war der RTW im Erzgebirgsklinikum eingetroffen und wurde von allen, die abkömmlich waren, in der Notaufnahme erwartet. Noch heute schildern die Zeugen die ungewöhnliche Transportbegleitung von drei Herren im feschen Abendgewand.

In der Gesamtschau des Ereignisses bleiben Fragen:

1. Was hatte der Musikant und wie ist es ihm weiter ergangen?

Der Musikant hatte während der Anreise auf dem Weg durch Tschechien bei einem Straßenhändler einen Pilzeintopf gegessen und litt an einer mittelschweren Pilzvergiftung. Nach gründlicher Magenspülung und mehrfacher Darmentleerung sowie intensiv-medizinischer Betreuung konnte er nach wenigen Tagen aus dem Klinikum entlassen werden. Er und seine drei Mitmusikanten hatten das Vorkommnis künstlerisch bearbeitet und jahrelang als Lied „Witzig ist die Doktorei – viele Köche und ein Brei“ allabendlich im Erzgebirge und im Vogtland präsentiert. Es gehörte noch mehrere Jahre zum Repertoire der Gruppe und wurde auf den Oberwiesenthaler Kursen stets mit großem Jubel belohnt. Dem Quartett hat das Vorkommnis vor allem deswegen große Popularität eingebracht, weil es in großer Originalität und Authentizität das Handeln von 48 Notärzten analysierte.

2. Was wäre passiert, wenn es bei einem solchen Vorkommnis im schönen Panoramahotel keine Notarztversammlung gegeben hätte? Dazu Ria, die Hotelchefin: „Wir hätten sofort die 112 angerufen und gleichzeitig die diensthabende Allgemeinmedizinerin im Ort benachrichtigt. In 10 Minuten wäre medizinische Versorgung vor Ort gewesen. Wir haben klare Festlegungen, wer sich beim Personal um welche Aufgabe zu kümmern hat.“

3. Und wie schätzen wir unser Handeln ein?

Alle anwesenden Kollegen waren patientenzentriert, kümmerten sich und dachten nach. Aber jeder für sich, der ja als Leitender Arzt zu Hause große Verantwortung trug, wollte individualmedizinisch handeln und akzeptierte in diesem Moment nicht, von einem anderen zurückgesetzt zu werden. Es vergaß auch ein jeder die einfachen Grundlagen der medizinischen Laienhilfe, zum Beispiel die schnelle Alarmierung des Rettungsdienstes, ohne den hier kein Transport des ansonsten gut versorgten Patienten möglich war. Um die erheblich psychisch traumatisierten Mitmusikanten kümmerte sich der anwesende Notfallseelsorger. Kritisch festzustellen ist, dass das, was an den Tagen zuvor an Strategien für den Massenansturm erfolgreich trainiert wurde, in diesem Moment für die Individualmedizin nicht umsetzbar war.

4. Wie reagierte die Rettungsleitstelle?

Sie konnte wohl nicht anders reagieren, indem sie zunächst den Anruf als Mißbrauch einordnete. Der Leitstellendisponent sagte zu Bumm später: „Wie soll man die Realität erkennen, wenn bei mitternächtlichem Schneegestöber ein Anrufer mit schwerer Zunge meint, dass am Fusse des Fichtelberges 48 Leitende Notärzte tagen und ihr Gitarrist umgefallen sei?“

Und da hatte er fürwahr Recht.

### Schlussbemerkung

Es wird versichert, dass sich das Geschehen so abgespielt hat. Die Namen sind frei erfunden. Die Ähnlichkeit mit realen Personen ist aber gewollt.

\*mit der männlichen Form (der Arzt, der Musiker etc.) ist in gleicher Weise die weibliche Form gemeint.

Dr. med. Michael Burgkhardt  
Gletschersteinstraße 34  
04299 Leipzig